

Kampf für Menschenrechte, Kampf gegen Totalitarismus.

Über die politische Entwicklung André Glucksmanns, seine jüdische Herkunft und seine Beziehung zu Raymond Aron

Am Abend des 26. Juni 1979 berichtete die Nachrichtensendung auf Télévision Française 1 über eine Pressekonferenz von André Glucksmann, Raymond Aron und Jean-Paul Sartre.¹ Der Anlass war ein Treffen der drei Intellektuellen mit dem französischen Präsidenten, Valéry Giscard d'Estaing, im Elysée Palast. Angesichts der tragischen Situation der vietnamesischen Flüchtlinge im südchinesischen Meer drängten sie auf die verstärkte Unterstützung Frankreichs. Sartre und Aron berichteten anschließend jedoch, dass Giscard d'Estaing zurückhaltend reagierte und die Zusammenkunft eher distanziert abließ. Es sei wohl nicht mit einer baldigen Veränderung der französischen Politik zu rechnen, so ihre Einschätzung.

Glucksmann, Aron und Sartre waren als Delegierte der Initiative „Ein Schiff für Vietnam“ gekommen. Sie war zur Hilfe derer gegründet worden, die vor den siegreichen Vietkong fliehen mussten.² Viele dieser Flüchtlinge riskierten die Ausreise in überladenen, kaum seetauglichen Booten. Von den über eine Million Flüchtenden kamen nach Schätzungen an die 100 000 auf hoher See ums Leben. Das Anliegen erfuhr deshalb breite Unterstützung von weiteren Personen des öffentlichen und intellektuellen Lebens, etwa von dem Philosophen Michel Foucault, den Sängern und Schauspielern Yves Montand und Simone Signoret sowie dem Mitbegründer der humanitären Organisation „Ärzte ohne Grenzen“, Bernard Kouchner. Von ihm stammte auch ursprünglich der als Provokation gedachte Name der Initiative. Kouchner war nämlich nur wenige Jahren zuvor daran beteiligt gewesen, in einer gleichnamigen Aktion Medikamente in die von den nordvietnamesischen Guerilla-Kämpfern eroberten Gebiete zu bringen. Umso mehr erregten Glucksmann und er jetzt den Zorn führender Funktionäre der einflussreichen

1 Ein Ausschnitt aus der Pressekonferenz ist einsehbar unter: <http://www.ina.fr/video/CAA7900997401/refugies-valery-giscard-d-estaing-sartre-video.html> [30.11.2014].

2 André Glucksmann: Von der Militanz zur Menschlichkeit. Interview. In: Kontinent. Forum für Ost-West-Fragen 14 (1980), S. 98-112, hier S. 109.

Kommunistischen Partei Frankreichs (KPF). Das eigentlich Entscheidende an dem Treffen im Präsidentenpalast, wie Glucksmann in einem Gespräch mit Kouchner betonte, sei es aber gewesen, die beiden intellektuellen Antipoden der Nachkriegszeit zur Unterstützung eines gemeinsamen Anliegens zu gewinnen. Jean-Paul Sartre war jahrzehntelang die Ikone der (radikalen) Linken, ein unkonventioneller Philosoph und Schriftsteller, ein Unterstützer der Maoisten, Verteidiger des Kommunismus und heftiger Kritiker der Vereinigten Staaten von Amerika. Raymond Aron hingegen war einer der bedeutendsten Soziologen Frankreichs, ein antitotalitärer Liberaler, Parteidäger de Gaulles und prowestlicher „Kalter Krieger“. Dass sich beide zusammen für die Unterstützung der in Not geratenen Flüchtlinge einsetzen, stellte ein Novum dar. Die bislang getrennten politischen Lager fanden im Kampf für die Menschenrechte erstmals zusammen. André Glucksmann bewertete diesen Vorgang als wichtige symbolische Zäsur der französischen Nachkriegsentwicklung: „Seit 1946 war es gut bekannt, dass es auf der einen Seite die Rechte gab; auf der anderen Seite die Linke; dass Aron zur einen Seite neigte; Sartre zur anderen. Ihre Pressekonferenz verursachte eine kleine Revolution in den traditionellen Spaltungen, ihre Epigonen fanden sich nicht mehr zurecht.“³ Glucksmann kam bei der Vermittlung eine Schlüsselrolle zu; er war das Bindeglied zwischen den einstigen Antagonisten.

Der vorliegende Artikel möchte den Werdegang Glucksmanns vor dem Hintergrund seiner jüdischen Herkunft und seines intellektuellen Verhältnisses zu Raymond Aron rekonstruieren.⁴ Diese Aspekte haben in der wissenschaftlichen Forschung bislang keine größere Aufmerksamkeit gefunden, obwohl Glucksmann seine Doktorarbeit bei Aron verfasste und sich beide mit ähnlichen Themen beschäftigten, die zeitgenössisch in Frankreich auf geringes Interesse stießen. Während es aufgrund seines maoistischen Engagements ab den späten 1960er Jahren zu einem temporären Bruch mit seinem akademischen Lehrer gekommen war, ebnete Glucksmanns Beschäftigung mit den stalinistischen Verbrechen und seine Entwicklung zum antitotalitären Denker den Weg zu einer Wiederannäherung. Besonders seine exponierte Rolle in der Auseinandersetzung mit Alexander Solschenizyns „Archipel Gulag“ und bei der Entstehung der „Nouveaux Philosophes“, einer Gruppe meist ehemaliger linksradikaler Intellektueller, lässt Rückschlüsse auf die Beeinflussung seines Denkens durch Aron zu. Die geteilten theoreti-

3 „[D]epuis 1946 il était bien connu que, d'un côté, il y avait la droite; de l'autre, la gauche; qu'Aron penchait d'un côté; Sartre, de l'autre.“ So Glucksmann im Gespräch mit Bernard Kouchner: La preuve par le Cambodge. In: *Le Nouvel Observateur*, No. 785, 26. November 1979, S. 117–148, hier S. 118. Alle Übersetzungen aus dem Französischen stammen vom Autor.

4 Der Artikel basiert teilweise auf dem Glucksmann-Kapitel in: Sebastian Voigt: Der jüdische Mai '68. Pierre Goldman, Daniel Cohn-Bendit und André Glucksmann im Nachkriegsfrankreich. Göttingen/Bristol, CT 2015.

schen Interessen und politischen Prioritäten, so die hier vertretene These, waren aber nicht nur zufällig, sondern resultierten – trotz der unterschiedlichen Generationszugehörigkeit – aus Konvergenzen in einer spezifischen Erfahrungsgeschichte als Juden im Nachkriegsfrankreich.

Überleben in Kriegszeiten. Nachdenken über Krieg

Anlässlich des Todes von Aron am 17. Oktober 1983 wies Glucksmann im Fernsehsender Antenne 2 darauf hin, dass sein Lehrer einer der letzten Intellektuellen gewesen sei, dessen theoretisches Schaffen massiv von den Erschütterungen des 20. Jahrhunderts geprägt war.⁵ Der Boden der Geschichte habe unter seinen Füßen gebebt, wie Glucksmann es pathetisch formulierte. Aron sei sich seinerzeit durchaus bewusst gewesen, dass das nationalsozialistische Deutschland den Krieg möglicherweise hätte gewinnen können und dadurch die Katastrophe eingetreten wäre. Deshalb habe sich sein Denken nach 1945 primär um diese Konstellation, also die Frage von Krieg und Frieden gedreht. Auch Glucksmanns Lebensweg ist ohne diese historischen Umstände nicht zu verstehen.

Er wurde am 19. Juni 1937 in Boulogne-Billancourt, in der Nähe von Paris in eine jüdischen Familie geboren. Die Eltern, Martha und Rubin Glucksmann, stammten aus dem habsburgischen Prag bzw. Czernowitz.⁶ Später lebten beide in Wien. Politisiert in der zionistischen Jugendbewegung wanderten sie nach dem Untergang der Doppelmonarchie in den frühen 1920er Jahren nach Palästina aus. Sie lernten sich in der Jerusalemer Altstadt kennen, heirateten und bekamen zwei Töchter. Aufgrund der zunehmenden Spannungen zwischen den jüdischen und den arabischen Bewohnern wandten sie sich desillusioniert vom Zionismus ab und traten der Kommunistischen Partei Palästinas bei. Rubin Glucksmann kam mit der Komintern in Kontakt.⁷ Anfang der 1930er Jahre zogen sie nach Hamburg, wo sie am Kampf gegen den erstarkenden Nationalsozialismus teilnahmen. Auch nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler beteiligten sich Rubin und Martha Glucksmann an illegalen KPD-Tätigkeiten, bevor sie Mitte der

5 Die Stellungnahme Glucksmanns ist einzusehen unter: <http://www.ina.fr/video/CAB8301486901/mort-de-raymond-aron-reactions-glucksmann-et-july-video.html> [30.11.2014].

6 Vgl. hierzu den Dokumentarfilm Gero von Boehm, André Glucksmann – Mein Leben – ma vie, 2008.

7 Die genauen Umstände sind nicht zu rekonstruieren, da die Kominternakte Rubin Glucksmanns in Moskau nach Aussagen von Thierry Wolton vernichtet wurde. Vgl. André Glucksmann: Wut eines Kindes, Zorn eines Lebens. Erinnerungen. München 2006, S. 59. Allerdings geht die Agententätigkeit Rubin Glucksmanns aus Verhören des Geheimdienstes MI 5 hervor, die in den National Archives, London, einsehbar sind: TNA, KV2 /1902 und KV2/1655, Personal Files (PF).

1930er Jahre nach Frankreich auswanderten. Die starke Verankerung in der kommunistischen Bewegung manifestierte sich auch in der Namenswahl ihres 1937 geborenen Sohnes: Joseph André Glucksmann. Wie dieser selbst vermutet, standen dabei Josef Stalin und ein von der SA gefolterter und hingerichteter Hamburger KPD-Funktionär, Etkar André, Pate. Kurz nach der Geburt seines Sohnes zog Rubin Glucksmann nach London. Nach Abschluss des Hitler-Stalin-Pakts gingen die britischen Behörden stärker gegen mögliche Agenten vor. Der deutsche Überfall auf Polen verschärfte die Maßnahmen gegen sogenannte feindliche Ausländer weiter, insbesondere aus Ländern der Achsenmächte. Während Martha Glucksmann mit den drei Kindern von Frankreich aus die Übersiedlung nach Großbritannien plante, wurde ihr Ehemann am 17. Mai 1940 zum zweiten Mal von der englischen Polizei festgenommen. Die in seinem Büro sichergestellten Unterlagen wurden an den Inlandsgeheimdienst MI-5 weitergegeben, der auch die Verhöre durchführte. Rubin Glucksmann wurde nicht auf der Insel selbst inhaftiert, sondern auf einem Schiff in ein britisches Dominion gebracht. Die Arandora Star hatte Kurs auf Kanada genommen, als sie am 2. Juli 1940 von einem deutschen Torpedo getroffen wurde. Die Mehrzahl der über 1 000 Menschen an Bord ertrank, darunter auch Rubin Glucksmann.⁸

Als Witwe eines verdienten Kommunisten erhielt Martha Glucksmann das Angebot, in die Sowjetunion zu gehen. Sie entschied sich aber für Frankreich, ein Land, dessen Sprache sie nur schlecht beherrschte und in dem sie fast niemanden kannte. Sie hatte jedoch von den stalinistischen Säuberungen und dem Verschwinden ausländischer Kommunisten gehört. Diesen Entschluss gegen die Sowjetunion bewertete André Glucksmann rückblickend wie folgt: „Martha entscheidet sich für den Widerstand, da, wo er noch möglich ist. Hatte sie geahnt, welchen Empfang man ihr im Vaterland des Proletariats bereiten würde, wo alle Ausländer, jeder ‚Genosse‘, der im Ausland gelebt hatte, in den eiskalten Steppen Sibiriens endete? Respekt. Tatsache ist, dass ihre unglaubliche Entscheidung, eher gegen die Gestapo als gegen den NKVD zu kämpfen, mehrere Leben rettete, unter anderem meines.“⁹

Bei dieser Entscheidung hatte Deutschland Frankreich bereits überfallen. Der Angriff am 10. Mai 1940 spaltete das Land in eine besetzte nördliche Zone und das mit dem NS-Regime kollaborierende Vichy-Regime unter Marschall Philippe Pétain im Süden. Martha Glucksmann floh mit ihren Kindern ins südliche Frankreich und schloss sich der kommunistischen Widerstandsbewegung an. Längere Zeit versteckte sich die Familie bei Lyon, der Hauptstadt der Résistance. André Glucksmann wuchs mit unterschiedli-

8 Vgl. den Bericht vom 30.12. 1951 des Committee on Un-American Activities: The Shameful Years. Thirty Years of Soviet Espionage in the United States, S. 20, online unter: <http://www.archive.org/details/shamefulyearsth1952unit> [30.11.2014].

9 Glucksmann: Wut eines Kindes (wie Anm. 7), S. 306 f.

chen Namen auf. In der Öffentlichkeit verwendete er den nicht-jüdisch klingenden Namen Joseph André Rivière. Ferner musste er lernen, zwischen Deutsch und Französisch zu wechseln. Eine kleine Unachtsamkeit hätte tödliche Folgen haben können. Zwar hatte er aufgrund seiner Geburt die französische Staatsbürgerschaft, aber seine Mutter und seine Schwestern besaßen keine gültigen Aufenthaltspapiere. Deshalb waren sie der ständigen Gefahr von Razzien ausgesetzt. Obwohl die Familie mehrmals die Unterkunft wechselte, durchsuchten französische Gendarmen im Jahre 1942 ihre Wohnung. Bis auf eine Tochter wurden alle Familienmitglieder im Lager Bourg-Lastic inhaftiert, von wo aus Gefangene über das Sammellager Drancy nach Auschwitz deportiert wurden. Martha Glucksmann resignierte trotz der ausweglos erscheinenden Situation nicht und klärte die anderen Häftlinge über die Brutalität des NS-Regimes auf, was zu großer Unruhe unter ihnen führte. Um die Lage zu beruhigen, entschied die Lagerleitung, die gesamte Familie Glucksmann mit den Hinweis auf die französische Staatsangehörigkeit des kleinen Sohnes freizulassen. Durch die formale Zugehörigkeit zur „Grande Nation“, durch den bloßen Zufall der Geburt wurde André Glucksmann nicht als Kind in den fast sicheren Tod abtransportiert. Daraus entwickelte sich später seine tiefe Verbundenheit zu Frankreich, das in seiner Sichtweise vor allem eine besondere Art des Denkens repräsentiert, nämlich ein permanentes Suchen und Zweifeln.¹⁰ Aus dieser Erfahrung leitete er noch eine weitere Schlussfolgerung ab, die sein Handeln bis heute bestimmt, nämlich dass sich Widerstand und Aufbegehren lohnen: „Ich habe also verstanden, dass Unruhestiften sich auszahlt. [...] So wurde ich nicht verbrannt.“¹¹ Bis zur Befreiung Frankreichs lebte die Familie weiterhin versteckt in der Nähe von Lyon.

Martha Glucksmann fand Ende 1944 in einem Waisenhaus für jüdische Kinder aus ganz Europa eine Anstellung und nahm ihren Sohn mit. Als der Baron und die Baronin Rothschild Anfang 1945 zur Befreiungsfeier kamen, schleuderte André Glucksmann seinen Schuh auf die versammelten Gäste. Dieser Ausbruch infantilen Zorns lieferte den Titel für seine Autobiografie „Wut eines Kindes, Zorn eines Lebens“: „Ich glaube, an diesem Tag wollte ich zum Ausdruck bringen, dass ich die vergangenen fünf Jahre nicht vergessen konnte. Im Alter zwischen drei und sieben Jahren macht ein Kind entscheidende Erfahrungen, es lernt Lesen und Schreiben, es beobachtet die Nachbarn, es schaut auf die Erwachsenen. All dies ist für ein Kind sehr wichtig. Im Jahr 1945 so zu tun, als sei nichts geschehen, dass [sic!] erschien

10 Vgl. André Glucksmann: *Die cartesianische Revolution. Von der Herkunft Frankreichs aus dem Geist der Philosophie*. Hamburg 1989.

11 „J'ai alors compris que l'agitation, ça paie. J'avais 8 ans. C'est ainsi que je n'ai pas été brûlé.“ So Glucksmann im Interview mit Lucien Bodard. In: *Le Point*, No. 495, 15. März 1982, S. 157-166, hier S. 159.

mir damals wie eine Verstümmelung meiner Erlebnisse.“¹² In dieser Handlung kanalisierte sich die angestaute Wut des 8-jährigen André Glucksmann. Eine Feier schien ihm angesichts der Leiden und Entbehrungen, die er hatte ertragen müssen, unangemessen.

Weiterleben nach dem Krieg

Obwohl die Mutter Ende der 1940er Jahre nach Wien übersiedelte, blieben André Glucksmann und eine seiner Schwestern in Frankreich. Martha Glucksmann bewegte sich in der österreichischen Hauptstadt im Milieu überlebender jüdischer Kommunisten, das ihr Sohn bei seinen Besuchen kennenlernte. Die familiäre Prägung motivierte André Glucksmann dazu, im Alter von dreizehn Jahren der Kommunistischen Partei Frankreichs (KPF) beizutreten. Er täuschte sogar ein falsches Geburtsdatum für das Mindestaufnahmealter vor. Diesen Schritt erklärte er folgendermaßen: „Ein Kind in dem Alter denkt manichäisch. Es gab die schlechte und die gute Seite. Die gute Seite war Stalingrad und die Russen. Die schlechte Seite war die Nazi-armee. Also war ich auf der guten Seite.“¹³ Diese Sichtweise konvergierte mit dem Selbstbild der KPF, demzufolge sie den antifaschistischen Kampf verkörperte. Wegen ihrer zahlreichen deportierten Mitglieder bezeichnete sie sich als „le parti des 75 000 fusillés“, die Partei der 75 000 Erschossenen. Damit blendete sie zugleich Aspekte der Jahre 1940 bis 1944 aus. So schwieg sie sich über ihre Rechtfertigung des Hitler-Stalin-Pakts und ihr Verhalten gegenüber den Besatzungsbehörden bis zum deutschen Angriff auf die Sowjetunion aus. In der unmittelbaren Nachkriegszeit zehrte die KPF vom antifaschistischen Nimbus. Trotz ihrer dogmatischen Haltung avancierte sie zur stimmstärksten Partei in den ersten Wahlen. Dieser Stimmung konnte sich auch Glucksmann nicht entziehen: „Als radikaler Antifaschist wurde ich Kommunist. 1945 habe ich mit dem KPF-Organ *Humanité* zu lesen und zu rechnen begonnen. Ich wollte den Stimmenanteil der Partei kennen.“¹⁴ Das Jahr 1956 beendete Glucksmanns parteipolitisches Engagement allerdings abrupt. Zum einen kritisierte er das ambivalente Verhältnis der KPF zur Kolonialpolitik, das sich in ihrer Zustimmung zu den von der sozialistischen Regierung unter Guy Mollet geforderten Sondervollmachten für

12 „Krankhafter Identitätskult“. Interview mit André Glucksmann zum 70. Geburtstag, einsehbar unter: <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/buechermarkt/638028/> [30.11.2014].

13 So Glucksmann in dem biografischen Fernsehporträt von Christoph Weinert, *Sauve qui pense – Rette sich, wer denkt* (1997).

14 So Glucksmann im Gespräch mit Jürg Altwegg: Von der Mai-Barrikade zur Atomstrategie. Der weite Weg des André Glucksmann – ein Gespräch. In: Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog und über nationale Zusammenarbeit 40 (1984), H. 1, S. 39-48, hier S. 39.

Algerien zeigte. Dadurch wurden der Ausnahmezustand verhängt und die Internierungslager legalisiert.¹⁵ Letzthin ausschlaggebend war für Glucksmann aber die Reaktion der KPF auf den Aufstand in Ungarn. Sie brandmarkte die Demonstranten im ganzen Land und die auf Unabhängigkeit von der Sowjetunion zielende Politik des Ministerpräsidenten Imre Nagy als konterrevolutionär. Insofern befürwortete sie die militärische Niederschlagung. In „*l'Humanité*“ wurde der „faschistische Putschversuch“ gegeißelt und die „Lügen der bürgerlichen Presse“ entlarvt. Deshalb weigerte sich Glucksmann, die Parteizeitung zu verkaufen und wurde aus der KPF ausgeschlossen. Dies markierte noch nicht den völligen Bruch mit dem Kommunismus als Weltanschauung. Jedoch wandte er sich verstärkt anderen Themen zu.

So stellte Glucksmann in seinem Philosophiestudium bald fest, dass sich kaum jemand mit dem Thema Krieg befasste, das ihn selbst aufgrund seiner Kindheitserfahrungen umtrieb. Schließlich bewarb er sich um Aufnahme ins Pariser Centre national de la Recherche Scientifique (CNRS). Dort arbeitete er bei Raymond Aron, mit dem er viele intellektuelle Interessen teilte.¹⁶ Glucksmann verfasste die 1967 veröffentlichte Studie „*Le discours de la guerre*“ über Kriegstheorien, mit der er promoviert wurde. Darin setzte er sich mit der Bedeutung der Strategien von Carl von Clausewitz und Napoleon vor dem Hintergrund der Erfindung der Atombombe auseinander. Besonders reflektierte Glucksmann die Implikationen der veränderten Kriegsführung im 20. Jahrhundert. Die möglich gewordene Auslöschung der Menschheit durch Nuklearschläge habe zu einer neuen Einhegung des Krieges in Form gegenseitiger Abschreckung beigetragen.¹⁷ Lediglich der Partisanenkampf ermögliche im Kalten Krieges noch einen wirklichen Sieg in einer bewaffneten Auseinandersetzung. Dieses Schicksal drohe etwa den Amerikanern in Vietnam. Als theoretischer Referenzpunkt diente Mao Zedong, den Glucksmann als den „*Clausewitz der Moderne*“ interpretierte: „Mao Zedong lehnt die hegelische Lösung des Kampfes bis zum Tod ab [...]. Für ihn wie für Clausewitz nach Jena ist der ‚Widerstand‘ heilig.“¹⁸

Das Buch wurde von einer größeren Öffentlichkeit erst wahrgenommen, als sich der Psychoanalytiker Jacques Lacan in einer seiner berühmten Vorlesungen darauf bezog. Die positive Rezension von François Chatelet in *Le*

15 Vgl. Frank Renken: Frankreich im Schatten des Algerienkrieges. Die Fünfte Republik und die Erinnerung an den letzten großen Kolonialkonflikt. Göttingen 2006, S. 158-163. Zur Begründung der KPF-Position vgl. Maurice Thorez: Quelques questions capitales posées au 20^e Congrès du Partei Communiste de l'Union Soviétique. In: *L'Humanité* 27. März 1956, S. 1.

16 Vgl. Raymond Aron: *Penser la guerre. Clausewitz*. Band 2. *L'âge planétaire*. Paris 1976, S. 233.

17 André Glucksmann: *Le discours de la guerre. Suivi de Europe 2004*. Paris 1979 (ursprünglich 1967), S. 79.

18 Ebd., S. 392.

Nouvel Observateur machte die Schrift weiter bekannt. Aron unterzog sie hingegen einer harschen Kritik.¹⁹ Er hielt seinem Studenten einen fahrlässigen, unwissenschaftlichen Umgang mit Texten vor. Nichtsdestotrotz teilten beide ein grundlegendes Erkenntnisinteresse. So habe ihm Aron, erinnert sich Glucksmann später, zu Beginn ihrer Zusammenarbeit gesagt: „Es überrascht mich nicht, dass sie sich an mich wenden. Wir sind zwei in Frankreich, die Clausewitz kennen.“²⁰

Krieg, Exil und Nachkrieg. Der politische Kampf für die Freiheit

Die Beschäftigung Arons mit Krieg und Frieden hat ihren Ursprung in Erlebnissen der Zwischenkriegszeit und des Zweiten Weltkriegs. Raymond Claude Ferdinand Aron wurde am 14. März 1905 als dritter Sohn in eine wohlhabende jüdische Familie in Paris geboren. Der ökonomische Aufstieg der Vorfahren nach der Judenemanzipation durch die Revolution von 1789 prägte das Verhältnis der Familie zu Frankreich über Generationen hinweg. Noch die Eltern Arons waren glühende Patrioten. Erst die Dreyfus-Affäre erschütterte diese Beziehung und wurde zu einem zentralen Referenzpunkt im Familiengedächtnis. So beschreibt Aron in seinen Erinnerungen die Bücherschränke in der elterlichen Wohnung: „Dort entdeckte ich, als ich etwa zehn Jahre alt war, die Literatur über die Dreyfus-Affäre, welche mein Vater in großen Mengen gesammelt hatte.“²¹

Aron wurde 1924 an der Eliteuniversität École normale supérieure aufgenommen, wo er unter anderem zusammen mit Jean-Paul Sartre Philosophie studierte und als Jahrgangsbester abschloss.²² Nach 18-monatigem Militärdienst arbeitete er seit 1930 als Französisch-Lehrer an der Universität Köln. Von der Beschäftigung mit deutscher Ideengeschichte erwies sich vor allem die Lektüre der Schriften von Karl Marx als bedeutsam für seine intellektuelle Entwicklung. Unmittelbar prägender war jedoch die langsame „Agonie der Weimarer Republik“,²³ die Aron in der deutschen Hauptstadt beobachtete, wo er ab 1932 lebte. Frühzeitig hatte er Propagandaveranstaltungen mit Hetzrednern besucht und einen Blick für den Aufstieg des Nationalsozialismus entwickelt. Im Gegensatz zu vielen Zeitgenossen wertete er den 30. Ja-

19 Vgl. Raymond Aron: *Penser la guerre. Clausewitz*. Band 1. L’âge européen. Paris 1976, S. 450-452.

20 „J’ai eu comme patron Raymond Aron. Il m’a dit: ça ne me surprend pas qu’on vous donne à moi. Nous serons deux en France à connaître Clausewitz.“ Interview von Lucien Bodard mit André Glucksmann. In: *Le Point*, No. 495, 15. März 1982, S. 157-166, hier S. 160.

21 Raymond Aron: *Erkenntnis und Verantwortung. Lebenserinnerungen*. München/Zürich 1985, S. 13.

22 Ebd., S. 25.

23 Ebd., S. 62.

nuar 1933, die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler, als Einschnitt. Außerdem nahm er nach Eigenaussage die Judenfeindschaft von Beginn an als Ideologie ernst, ohne aber ihre mörderische Dimension erkannt zu haben: „Dass der Antisemitismus mehr war als ein Propagandainstrument, mehr als eine Ideologie zu Wahlzwecken, hätte jeder Beobachter sehen können, doch die Radikalität des Antisemitismus, wie sie ab 1942 in der ‚Endlösung‘ zutage trat, konnte damals, so scheint mir, niemand erkennen. Wie soll man das Unglaubliche für möglich halten?“²⁴

Erst später habe er verstanden, dass eine moralische Verurteilung nichts zum Verständnis eines Phänomens beitrage. Vielmehr müssten Aussagen jeglicher Art aus Sicht der jeweiligen Person nachvollzogen werden, selbst wenn sie absurd erschienen. Der Nationalsozialismus habe ihn „die Macht des Irrationalen“ gelehrt.²⁵ Retrospektiv verwendete er die Kategorie des Bösen zur Charakterisierung Hitlers. Mitte 1933 kehrte Aron nach Frankreich zurück. Dort erlebte er eine unruhige Zeit heftiger politischer Gegen-sätze mit Putschversuchen und instabilen Regierungen. In persönlicher Hinsicht war sie aber produktiv. Nach einer Beschäftigung als Lehrer und der Promotion trat er 1938 eine Stelle an der Universität in Toulouse an. Das Münchener Abkommen vom September 1938 interpretierte Aron als Verrat an einem demokratischen Verbündeten Frankreichs und Einknickern vor einer totalitären Bedrohung. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs mit seiner Einheit an die belgische Grenze beordert, erhielt er kurz nach dem deutschen Überfall am 10. Mai 1940 den Rückzugsbefehl. Frankreich wurde in wenigen Wochen besiegt. Aron schloss sich dem „Freien Frankreich“ unter de Gaulle im Londoner Exil an, wo er für die Zeitung „La France Libre“ mitverantwortlich war.²⁶ Eine der wichtigsten Erfahrungen, die sein Selbstbild erschütterten, formulierte er folgendermaßen: „In London verstand ich mich als Jude, und die anderen taten das auch.“²⁷ Obwohl Aron einer assimilierten Familie entstammte, keinerlei Bezug zum Glauben aufwies und sich kulturell in jeder Hinsicht Frankreich zugehörig fühlte, wurde seine Herkunft ungewollt zu einem wichtigen Aspekt. Die Erfahrung der Judenfeindschaft sollte sein Denken ebenso prägen wie der Zusammenbruch der Weimarer Republik und die als Schmach empfundene Niederlage der französischen Armee. Nach der Befreiung Frankreichs trat Aron der gaullistischen Partei bei und arbeitete bei der konservativen Zeitung „Le Figaro“, bevor er seine akademische Karriere an der Sorbonne wieder aufnahm – gegen heftige Widerstände kommunistischer Professoren. Außerdem engagierte er sich von

24 Ebd., S. 67.

25 Ebd., S. 71.

26 Posthum wurden die Artikel von Christian Bachelier ediert, vgl. Raymond Aron: Chroniques de guerre. La France Libre 1940-1944. Paris 1990.

27 Aron: Erkenntnis und Verantwortung (wie Anm. 22), S. 147.

der Gründung 1951 bis zur Auflösung 1967 im Kongress für kulturelle Freiheit.²⁸ Wichtiger als die innenpolitische Situation erachtete Aron seinerzeit nämlich die internationalen Entwicklungen, vor allem die expansive Politik der Sowjetunion.²⁹ Als Lehre aus der Zwischenkriegszeit plädierte er für eine entschiedene Verteidigung der Demokratien. Deshalb trat er für die Einbindung der Bundesrepublik Deutschland in ein westliches Bündnis und ihre Wiederbewaffnung ein, eine im damaligen Frankreich verpönte Position. Nach der Kriegsniederlage sei Deutschland unter historischen Gesichtspunkten so schwach wie noch nie. Dieser Zustand müsse genutzt werden, um das Land langfristig an den Westen zu binden.³⁰ Als einer von wenigen französischen Intellektuellen propagierte Aron auch die Alternativlosigkeit amerikanischer Dominanz: „Das Missverhältnis der Kräfte zwischen einem durch zwei Kriege verarmten Europa und einem in jeder Hinsicht intakten Amerika ist so groß, dass daraus eine wirtschaftliche und militärische Abhängigkeit der Alten Welt von der Neuen erwächst und notwendigerweise die Führerrolle, vor der das amerikanische Volk zurückgescheut.“³¹ Damit verortete sich Aron jenseits der beiden großen Strömungen – der Gaullisten und der Kommunisten –, die beide eine amerikanische Hegemonie in Europa ablehnten. Er nahm mit seinem prowestlichen Liberalismus und seiner bedingungslosen Opposition gegen den Kommunismus eine politische Außenseiterposition im Nachkriegsfrankreich ein. Zugleich wurde er zum Gegenspieler seines früheren Studienkollegen Jean-Paul Sartre.

- 28 Zum Kongress für Kulturelle Freiheit vgl. Pierre Grémion: *Intelligence de l'anticommunisme. Le congrès pour la liberté de la culture à Paris (1950-1975)*. Paris 1995; und Michael Hochgeschwender: *Freiheit in der Offensive? Der Kongress für kulturelle Freiheit und die Deutschen*. München 1998. Zu Arons Wirken im KKF vgl. etwa den Vortrag: Raymond Aron: *Die politischen Institutionen des Westens in der Welt des 20. Jahrhunderts*. In: *Kongress für kulturelle Freiheit* (Hrsg.): *Die Bewährung der Demokratie im 20. Jahrhundert. Das Seminar von Berlin*. Zürich 1961, S. 17-84.
- 29 Vgl. Raymond Aron: *Der permanente Krieg*. Frankfurt am Main 1953, S. 144-188 [fr.: Raymond Aron: *Les guerres en chaîne*. Paris 1951].
- 30 Zur Analyse des Kalten Kriegs vgl. Raymond Aron: *Le grand schisme*. Paris 1948. Zum Konzept des Antitotalitarismus vgl. auch Trine Kjeldahl: *Defence of a Concept. Raymond Aron and Totalitarianism*. In: *Totalitarian Movements and Political Religions* 2, 3 (2001), S. 121-142.
- 31 Raymond Aron: *Transatlantische Beziehungen*. In: *Amerika und der europäische Geist. Fünf Aufsätze aus der literarischen Wochenschrift „Saturday Review of Literature“*. New York/Wien 1952, S. 58-71, hier S. 59. Zur Verteidigung des Liberalismus vgl. Cécile Hattier: *The Liberal Message of Raymond Aron. A Substantial Legacy*. In: *European Journal of Political Theory* 2, 4 (2003), S. 443-451.

Neben der Einmischung in aktuelle Debatten forcierte Aron trotz oder gerade wegen seiner deutlichen antikommunistischen Positionierung die theoretische Beschäftigung mit den kommunistischen Klassikern. Er wollte verstehen, wie aus den marxschen Schriften die quasi-religiöse Ideologie des Marxismus-Leninismus hervorging. Aus dieser Motivation entstand zwischen 1952 und 1954 „Opium für Intellektuelle. Oder: Die Sucht nach Weltanschauung“.³² Darin behandelt er drei konstitutive Mythen des Marxismus: die Linke, die Revolution und das Proletariat. Die Homogenität der Linken sei ein Mythos, der einen ununterbrochenen Fortschritt zum Sozialismus suggeriere. Ebenso nähre die Revolution die Hoffnung auf einen völligen Bruch, einen alles verändernden Kairos. Das Proletariat, so Aron, werde als kollektiver Vollstrecker dieser marxistischen Eschatologie imaginiert und fungiere als Substitut für den Messias. Durch die Annahme immanenter Entwicklungsgesetze könne es auf dem Weg zum Telos lediglich Rückschläge geben: „So werden also Katastrophen in Heilmittel umgewandelt.“³³ Diese Sicht war ihm aus der kommunistischen Analyse des NS-Regimes und der Rechtfertigung des Hitler-Stalin-Pakts vertraut. Die allein gültige Perspektive sei der unfehlbaren Kommunistischen Partei vorbehalten. Sie exekutiere als Sachwalterin des Proletariats den notwendigen Zweck und schwinge sich zur Beherrcherin der Geschichte auf. Hierfür erachte sie den Einsatz aller Mittel als legitim, einschließlich der massenhaften Gewalt: „Die Revolutions bildeten sich ein, sie könnten nicht nur über einige Elemente, sondern über das Ganze bestimmen. Dieser prometheische Hochmut ist einer der intellektuellen Ursprünge des Totalitarismus. [...] Aber die Gewalt wird noch unmenschlicher, wenn sie sich im Dienst einer gleichzeitig geschichtlichen und absoluten Wahrheit glaubt.“³⁴

Besonders anfällig für dieses Denken seien französische Intellektuelle, die nostalgisch der Bedeutung ihrer Nation nachtrauerten und sich nun in veränderten weltpolitischen Umständen situieren müssten. Das Bedürfnis, im Namen einer höheren Sache zu agieren, sei ein genuin religiöses und der Marxismus folglich ein „säkularisierter Klerikalismus.“³⁵ Aron setzte diesem Dogmatismus den Zweifel der Vernunft entgegen. Jedes Streben nach einer absoluten Wahrheit und einer perfekten Gesellschaft lehnte er wegen der inhärenten Gefahr ab, in Totalitarismus umzuschlagen. Stattdessen könnten

32 Raymond Aron: *Opium für Intellektuelle. Oder: Die Sucht nach Weltanschauung*. Köln/Berlin 1957 [fr.: Raymond Aron, *L'opium des intellectuels*. Paris 1955].

33 Ebd., S. 134.

34 Ebd., S. 245 f.

35 Ebd., S. 319. Hierzu auch Daniel Gordon: *In Search of Limits. Raymond Aron on 'Secular Religion' and Communism*. In: *Journal of Classical Sociology* 11, 2 (2011), S. 139-154.

Menschen nur sukzessive ihre Bedingungen verbessern. Insofern hielt er eine pluralistische Gesellschaftsform des permanenten Kompromisses für alternativlos: „Die Politik wird die Kunst des Möglichen unter unvorhersehbaren Konstellationen bleiben, wie es eben einer unvollständigen Erkenntnis entspricht. Die Vielfalt der geistigen Welten und die Autonomie der Handlungen werden alle Gelüste einer globalen Planung zur Tyrannie ausarten lassen.“³⁶ Jeglicher Tyrannie durch politisches Engagement und intellektuelle Interventionen entgegenzutreten, war die durch historische Erfahrungen gesättigte Absicht Arons.³⁷

Nach dem Sechstagekrieg sah er sich gezwungen, zum Verhältnis Frankreichs zu Israel Stellung zu beziehen.³⁸ Den Auslöser markierte die grundlegende Veränderung der französischen Nahostpolitik und eine Pressekonferenz Präsident de Gaulles im November 1967. Darin bezeichnete dieser – antisemitische Stereotype bedienend – die Juden als selbstbewusstes, herrschsüchtiges und elitäres Volk. „Jüdische Fragen“ bildeten zwar niemals den Mittelpunkt von Arons Reflexionen, aber die Beschäftigung mit seiner eigenen Zugehörigkeit und dem Selbstverständnis der französischen Juden zieht sich seit der Exilerfahrung durch sein Werk.³⁹ Obwohl er aus einer assimilierten Familie stammte, die auf ihren Patriotismus stolz und weder in religiöser noch kultureller Hinsicht mit dem Judentum verbunden war, wurde er von klein auf mit seiner Herkunft konfrontiert. Aron beschrieb dies rückblickend: „Meine Mitschüler wussten sehr wohl – als wäre das selbstverständlich –, dass ich Jude war. [...] Es ist mir passiert, dass man mir im Alter von elf oder zwölf Jahren beim Verlassen des Gymnasiums ‚dreckiger Jude‘ oder ‚Youpin‘ nachrief.“⁴⁰ Ferner erlebte er in Berlin den Antisemitismus der NS-Bewegung.⁴¹ Auch in London wurde er von seinen eigenen Mitstreitern als Jude wahrgenommen. Die Gründung des Staates Israel 1948 verfolgte Aron auch deshalb mit grundlegender Sympathie.⁴² Die als Zäsur empfundene Pressekonferenz des französischen Staatspräsidenten Ende 1967 verstärkte

36 Aron: Opium für Intellektuelle (wie Anm. 33), S. 245.

37 Zu Arons Konzept der Tyrannie vgl. Matthias Oppermann (Hrsg.): Im Kampf gegen die modernen Tyrannie. Ein Raymond-Aron-Brevier. Zürich 2011, S. 80-121 und S. 143-157.

38 Raymond Aron: De Gaulle, Israel et les Juifs. Paris 1968 [dt.: Raymond Aron, Zeit des Argwohns. De Gaulle, Israel und die Juden, Frankfurt am Main 1968].

39 Vgl. Perrine Simon-Nahum: Préface. In: Raymond Aron: Essais sur la condition juive contemporaine. Collection dirigée par Jean-Claude Zylberstein. Paris 2007, S. 11-16.

40 Aron: Erkenntnis und Verantwortung (wie Anm. 21), S. 23.

41 Vgl. Arons Vortrag im Jahre 1951 vor der französischen Sektion von Bnai Brith Raymond Aron: Conférence prononcée au Bnai Brith de France. Le 21 Février 1951. In: Ders.: Essais (wie Anm. 39), S. 25-41, hier S. 38.

42 Zu Arons Verhältnis zu Israel vgl. Malachi Hacohen: „The Strange Fact that the State of Israel Exists“. The Cold War Liberals between Cosmopolitanism and Nationalism. In: Jewish Social History 15, 2, (2009), S. 37-81, hier S. 45-49.

die Beschäftigung mit Fragen der Zugehörigkeit weiter. Erstmals, so Aron rückblickend, habe Hitler das Judentum in ihm wachgerufen. Jüdisch zu sein sei allerdings weder glorreich noch schmachvoll. Es bedeutete primär, ein Überlebender des „großen Massakers“ zu sein.⁴³ Die Juden seien weder eine „Rasse“ noch ein „Volk“; selbst die Religion bilde keine hinreichende Verbindung. Dennoch fühle er sich der Gemeinschaft seiner Vorfahren verbunden: „[A]ber ich muss anerkennen, dass ich ‚jüdischer Herkunft‘ bin, selbst wenn ich mich weigere, von ‚jüdischer Religion‘ zu sprechen. Es versteht sich von selbst, dass seit Hitlers Machtergreifung 1933 ein selbst dem Glauben seiner Väter gänzlich abgewandter Jude nicht umhin konnte, auf einer Zugehörigkeit zu bestehen, die nicht mehr ungefährlich war.“⁴⁴ Durch die Vernichtungspolitik des NS-Regimes seien die Juden zwangswise zu einer Gemeinschaft gemacht worden. Die Gründung Israels bezeichnete Aron deshalb mit Bezug auf Arthur Koestler „als ein Wunder“,⁴⁵ auch wenn er nie-mals eine Auswanderung in Erwägung zog. Er blieb stets Patriot, fühlte sich einem christlichen Franzosen kulturell und ethnisch näher als einem orientalischen Juden. Insofern, so argumentierte er, würden auf lange Sicht der Staat Israel und die jüdische Gemeinschaft in der Diaspora nebeneinander bestehen: „Mein Freund Manès Sperber erinnerte daran, dass die verstreuten jüdischen Gemeinden Jahrhunderte hindurch den Sinn ihrer einzigartigen Berufung zu erhalten wussten. Die Geschichte des Judentums wird sowohl von den Israelis als auch von den Juden der Diaspora geschrieben.“⁴⁶ Gerade deshalb verwunderte ihn sein emotionales Verhältnis zum jüdischen Staat. Schließlich nahm Aron diese gefühlsmäßige Bindung auch intellektuell an, wie er es anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Hebräische Universität in Jerusalem 1972 beschrieb.⁴⁷

Sein Bezug auf das Judentum war nie ungebrochen affirmativ, sondern stets ambivalent. Die durch persönliche Erlebnisse und Erfahrungen erzwungene Auseinandersetzung mit „jüdischen Fragen“ schlug sich dennoch deutlich in seiner gesellschaftstheoretischen Perspektive nieder. So betrachtete Aron die prowestliche, liberale Haltung als Lehre aus der Zwischenkriegszeit und aus dem Aufstieg des Nationalsozialismus. Der Niedergang der De-

43 Raymond Aron: Face à la Tragédie. In: *Le Figaro Littéraire*, No. 1104, 12.–18. Juni 1967, S. 6-8, hier S. 6.

44 Aron: Zeit des Argwohns (wie Anm. 38), S. 139.

45 Ebd., S. 174.

46 Ebd., S. 181. Das Verhältnis zwischen Israel und der Diaspora führte er in einer Rede vor dem Jüdischen Weltkongress aus. Vgl. Raymond Aron: *Les relations entre Israel et la Diaspora*. In: Ders.: *Essais* (wie Anm. 39), S. 321-326.

47 Vgl. Raymond Aron: *Discours de Jérusalem*. In: Ders. *Essais* (wie Anm. 39), S. 241. Die Komplexität des Verhältnisses Arons zu seiner Herkunft und zu Israel wurde in einem Interview kurz vor seinem Tod 1983 deutlich, das er mit der jüdischen Zeitschrift *L'Arche* führte. Es wurde wieder abgedruckt in: Victor Malka: *Être Juif aujourd'hui*. Paris 1984, S. 233-244.

mokratien und die Kapitulation vor totalitären Bedrohungen seien letztlich die notwendigen Voraussetzungen für den Völkermord an den Juden gewesen. Daraus zog er die Schlussfolgerung, dem Totalitarismus die Stirn zu bieten, falls nötig mit militärischen Mitteln. Pazifistische Positionen lehnte er ab, weil es in der Geschichte Schlimmeres als Krieg gegeben habe. Die Auseinandersetzung mit den Ursprüngen antideokratischen Denkens weitete sich zu einer antitotalitären Position aus, die sich im Kalten Krieg primär gegen den stalinistischen Kommunismus richtete.

Durch den intellektuellen Austausch mit Aron beeinflussten diese Überlegungen das Denken André Glucksmanns. In den eigenen Schriften geht er aber kaum auf die Kooperation ein. Ebenso erwähnt Aron seinen Studenten selten. Trotz aller für ein akademisches Lehrer-Schüler-Verhältnis typischen Differenzen ist die grundlegende Affinität in ihrem Denken nicht zu übersehen. Sowohl in der thematischen Fokussierung als auch in der Einschätzung politischer Probleme stimmen sie vielfach überein. Während Aron in den ersten Jahrzehnten der Nachkriegszeit der führende prowestliche Liberale in Frankreich war, gab er diesen Staffelstab in den 1970er Jahren an Glucksmann weiter. Hierzu mussten aber erst die sich seit dem Ende der Zusammenarbeit vergrößernden Differenzen überwunden werden.

Maoismus und Archipel Gulag

Aron betrachtete die Studentenbewegung im Mai '68 als staatsgefährdend und umstürzlerisch, wohingegen sie Glucksmann zu dieser Zeit für nicht radikal genug hielt. Er schloss sich wenig später der maoistischen Gruppe „Gauche prolétarienne“ an und schrieb für deren Zeitung „La cause du peuple“. Den endgültigen Bruch Glucksmanns mit jeder Form der kommunistischen Ideologie provozierte die Auseinandersetzung um Alexander Solschenizyns Archipel Gulag, die in Frankreich besonders heftig geführt wurde. Glucksmann kritisierte das verbreitete Zögern, sich mit dem sowjetischen Dissidenten zu solidarisieren. Vielmehr diskreditierte die noch immer einflussreiche KPF Solschenizyn als Faschisten und Lügner. Auch viele linke Intellektuelle hielten seine Beschreibung des stalinistischen Lagersystems für übertrieben. Diese polemische Auseinandersetzung veranlasste Glucksmann, seine Kritik in „La cuisinière et le mangeur d'hommes. Essai sur les rapports entre l'État, le marxisme et les camps de concentration“ zu präzisieren.⁴⁸ Damit habe er, wie er etwas anmaßend anmerkte, „den Pflasterstein

48 Dt.: André Glucksmann: Köchin und Menschenfresser. Über die Beziehung zwischen Staat, Marxismus und Konzentrationslagern. Berlin 1976.

Solschenizyn in den Pfuhl der Pariser Intellektuellenszene geworfen [...].⁴⁹ Der Verkaufserfolg des Buches machte Glucksmann endgültig zu einem der einflussreichsten Kommunismuskritiker in Frankreich.⁵⁰ Bereits der im Untertitel suggerierte Zusammenhang zwischen Marxismus und Konzentrationslagern provozierte. Glucksmann prangerte die vermeintliche Unschuld westlicher Linker an, die die Augen vor den Entwicklungen in der Sowjetunion lange Zeit verschlossen hatten. Neben der Beschreibung der stalinistischen Lager schätzte Glucksmann als herausragende Leistung Solschenizyns, dass er Widerstandsmöglichkeiten angesichts widrigster Bedingungen aufzeigte. Die Gulag-Gefangenen gaben sich nicht ihrem Schicksal hin, sondern begehrten auf: „Die Lager sind kein Schicksal. Man *konnte* immer Widerstand leisten – irgendwie, durch tausenderlei ‚Kopfzerbrechen‘ –, doch meistens geschah das nicht. Die Geschichte des Archipels Gulag, das ist die Geschichte des Widerstands gegen die Lagerwelt und damit die Geschichte des Nicht-Widerstands, die es jener Welt erlaubte, weiterzubestehen und sich auszudehnen.“⁵¹ Nur durch die passive Hinnahme oder die bewusste Ignoranz habe das Lagersystem derart lange bestehen können. Viele westliche Intellektuelle seien der Komplizenschaft schuldig geworden, so Glucksmann. Die Kenntnis der historischen und philosophischen Ursprünge der im Kommunismus praktizierten Säuberungspädagogik erhöhe die Fähigkeit zum Widerstand, der nicht nur den sowjetischen Dissidenten obliege.

Glucksmann kratzte mit seiner Streitschrift an Tabus und entließ niemanden aus der Verantwortung. Die Vehemenz, mit der er betonte, dass diese Angelegenheit alle etwas angehe, scheint familiengeschichtlich grundiert. Beide Eltern waren in der kommunistischen Bewegung aktiv. Auf paradox anmutende Weise vereinigt ihr Lebenslauf die beiden Hauptaspekte von Glucksmanns Schrift: die offizielle Geschichte des Stalinismus und die Notwendigkeit des Aufbegehrens gegen das Unrecht. Die Beschäftigung mit Solschenizyn, so Glucksmann retrospektiv, habe ihm somit auch seine Wut als kleiner Junge im Kinderheim verständlicher gemacht. Ebenso wie er damals auf seinen berechtigten Erfahrungen als jüdisches Kind im besetzten Frankreich bestanden habe, habe sich auch Solschenizyn nach dem Gulag

49 Glucksmann: Wut eines Kindes (wie Anm. 7), S. 294.

50 Lévy ging ausführlich auf das Buch ein. Vgl. Bernard-Henri Lévy: *Le vrai crime' du Soljennitsyne*. In: *Le Nouvel Observateur*, 30. Juni 1975, S. 54 f. Darin argumentiert er mit Bezug auf Glucksmann, dass der Gulag nicht vom Marxismus abgetrennt werden könne, sondern der Stalinismus bereits im Denken Marx' angelegt sei. Glucksmanns Schrift spielte auch für osteuropäische Dissidenten eine wichtige Rolle. Der polnische Oppositionelle Adam Michnik habe Glucksmann erzählt, dass das Buch in dissidenten Warschauer Kreisen gelesen wurde. Vgl. André Glucksmann: *Am Ende des Tunnels. Das falsche Denken ging dem katastrophalen Handeln voraus. Eine Bilanz des 20. Jahrhunderts*. Berlin 1991, S. 249.

51 Glucksmann: Köchin und Menschenfresser (wie Anm. 48), S. 20.

dagegen gesträubt, zur Tagesordnung zurückzukehren und so zu tun, als ob nichts geschehen sei. Ohne den Vergleich zu stark strapazieren zu wollen, wie Glucksmann betont, hält er fest: „Die einzige Gemeinsamkeit [zwischen Glucksmann und Solschenizyn; S.V.] ist der Anlass, die Weigerung, mir nichts, dir nichts die Leichenberge in den Wandschränken des Universums zu verstecken.“⁵²

Totalitarismus, Antisemitismus und die Notwendigkeit des individuellen Widerstands

Glucksmann war zusammen mit Bernard-Henri Lévy federführend an der Entstehung der antitotalitären „Nouveaux Philosophes“ beteiligt.⁵³ Sein Werk über „Die Meisterdenker“ lieferte die theoretische Grundlage.⁵⁴ Der Kern der philosophischen Großtheorien der Moderne sei an der Schwelle zur Neuzeit im Humanismus gelegt worden. Seitdem werde revolutionäres Handeln mit Verweis auf diese Tradition begründet, die sich primär in Texten niedergeschlagen habe. So lasse sich Mao mit Lenin, Lenin mit Marx, dieser mit Hegel deuten und dann bis zu Moses zurück eine Linie ziehen. Die in Deutschland komprimiert zusammenlaufenden Probleme des 20. Jahrhunderts wurzelten in der erfolgreichen Verbindung der beiden Großideologien des 19. Jahrhunderts: Nationalismus und Revolution. Insofern existiere, wie er unter Berufung auf Marx ausführt, eine spezifische deutsche Misere. Jedoch gehe es dabei letztlich nicht um ein geografisches Gebiet und auch nicht um die Vergangenheit: „Das ‚Deutschland‘, Geburtsstätte der faschistischen Bewegungen, ist kein Territorium, keine Bevölkerung, sondern ein Text, ein Verhältnis zu Texten, die lange vor Hitler aufgestellt und weit über die alten Grenzen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation verbreitet wurden. Dieses Deutschland ist ganz zeitgemäß, es hat seinen Sitz in den modernen Köpfen des modernen Planeten, im Pentagon zu Washington ebenso wie in dem letzten Loch eines Konzentrationslagers in den Dörfern Kambodschas.“⁵⁵ Mit der Ermordung von sechs Millionen Juden hätten die Deutschen allerdings Maßstäbe unbekannten Grauens gesetzt.

52 Glucksmann: Wut eines Kindes (wie Anm. 7), S. 52.

53 Als Begründungstext der ‚Neuen Philosophen‘ gilt Bernard-Henri Lévy: *Les Nouveaux Philosophes*. Le dossier. In: *Les Nouvelles Littéraires*, No. 2536, 10. Juni 1976, S. 15-22.

54 André Glucksmann, *Les Maîtres penseurs*. Paris 1977 [dt.: Die Meisterdenker. Reinbek bei Hamburg 1978]. Daneben gilt auch das fast zeitgleich erschienene Buch als grundlegend für die entstehende antitotalitäre Denkrichtung: Bernard-Henri Lévy: *La Barbarie à visage humain*. Paris 1977 [dt.: Bernard-Henri Lévy: Die Barbarei mit menschlichem Antlitz. Reinbek bei Hamburg 1978].

55 Glucksmann: Die Meisterdenker (wie Anm. 54), S. 38 f.

Die ideengeschichtlichen Ursprünge dieser Verbrechen verortete Glucksmann in der Philosophie der von ihm so bezeichneten Meisterdenker: Johann Gottlieb Fichte, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Karl Marx und Friedrich Nietzsche. Die Beantwortung der grundlegenden Fragen der Moderne erfordere deshalb eine Auseinandersetzung mit Deutschland: „Durch und durch europäisch macht das Nazi-Deutschland immer wieder deutlich, was geschieht, wenn man den Gesetzen ohne Einspruch gehorcht. Ein Lehrmeister im Negativen. Ein in seiner Perfektion vielleicht einzigartiges Modell, dessen Nachbildungen jedoch in der Welt von heute weit verbreitet sind.“⁵⁶ Als wichtige Gegenmittel gegen devoten Gehorsam und die Unterordnung unter eine verbrecherische Ordnung benennt Glucksmann den radikalen Zweifel und eine auf Sokrates zurückgehende Bescheidenheit, die sich eingestehе, dass ein Einzelner nicht alles wissen könne. Diese Zurückhaltung sei den Meisterdenkern fremd gewesen. Sie entwickelten stattdessen ein geschlossenes Denkgebäude und spürten den Gesetzen der Geschichte nach. Eine vergangene oder als zukünftig gedachte idealisierte Einheit kontrastiere mit der zerrissenen Gegenwart: bei Fichte die territoriale Zersplitterung der deutschen Staaten mit der frohen Zukunftsvision des geschlossenen Handelsstaats, bei Hegel die ästhetisierte griechische Antike mit der modernen Entfremdung, bei Marx die in Klassen gespaltene kapitalistische Gesellschaft mit dem klassenlosen Kommunismus und bei Nietzsche das tragische Griechenland mit den jüdisch-christlichen Gewissensbissen. Die Meisterdenker hätten einer durchrationalisierten Disziplinargesellschaft den Weg geebnet. Die Menschen sollten so zugerichtet werden, dass sie mit der philosophischen Vorstellung übereinstimmten. Eine Theorie und ihre praktische Umsetzung seien nicht voneinander zu trennen. Die Philosophen trügen eine Verantwortung dafür, was mit ihren Gedankengebäuden gemacht werde. Zwar gebe es keine direkte Verbindung zwischen ihrem Denken und dem NS-Regime, aber doch eine klare Beziehung: „Zum Nazismus gibt es eine einzige offenkundige Beziehung: den Antisemitismus. Im Allgemeinen, nicht vulgär, sondern sehr verfeinert. Alle Denkerköpfe des 19. Jahrhunderts kommen mit dieser Haube zur Welt.“⁵⁷ Der Antisemitismus sei nicht spezifisch deutsch, aber die Bestimmung der eigenen Identität ex negativo durch das behauptete Gegenteil: die Juden. Die Meisterdenker selbst seien keine Antisemiten gewesen. Jedoch sei der Figur ‚des Juden‘ in ihren Denkgebäuden eine Ausnahmestellung zugekommen. „Der Jude“, so Glucksmann, wurde als Gegensatz zur Nation, zum Staat und zur Gesellschaft gedacht und damit zum Anti-Prinzip der Moderne erhoben. Als „Landstreicher Europas“⁵⁸

56 Ebd., S. 67.

57 Ebd., S. 96.

58 Ebd., S. 116.

seien die Juden ein Hindernis für die nach ethnischer Homogenität strebenden Nationalstaaten: „[S]o hatten die jungen Staaten dennoch eine ausgesprochene Neigung, an den Juden all die Behandlungsarten auszuprobieren, die sie für störende Elemente bereithielten.“⁵⁹ Als Anti-Prinzip stünde „der Jude“ außerhalb des Staates und entziehe sich der zentralen Kontrolle.

Die Ausführungen Glucksmanns zum Antisemitismus und zur systematischen Bedeutung des „Juden“ bei den Meisterdenkern waren nicht allein dem Textstudium von Fichte, Hegel, Marx und Nietzsche geschuldet. Sie resultierten zugleich aus seinen Kindheitserfahrungen im besetzten Frankreich. Er wusste, was es bedeutet, außerhalb einer nationalen Gemeinschaft zu stehen. Dieser Nicht-Zugehörigkeit wegen sollte er mit seiner Mutter und Schwester in die Vernichtung deportiert werden. Dem Tod entgingen seine Angehörigen nur, weil er selbst durch den Zufall der Geburt zum Angehörigen der Nation geworden war. Wenn Glucksmann von den Juden als „Landstreicher Europas“ spricht, dann spiegelt sich darin die Geschichte seiner Eltern. Ihr Weg begann in unterschiedlichen Provinzen des Habsburgerreiches und führte sie über Wien nach Palästina zurück nach Deutschland, weiter nach Frankreich und England und wieder nach Wien. Nirgends waren sie heimisch. Sie lebten im Untergund, oft mit gefälschten Papieren und in ständiger Gefahr. Als politische Konsequenz aus seinen Überlegungen ruft Glucksmann dazu auf, Dissidenten weltweit zu unterstützen, sie aber nicht zu Berufsrevolutionären zu stilisieren. Schließlich bestehe kein Eigentumsrecht auf Dissidenz; jeder könne irren, auch er selbst: „Ich bin Jude, ich bin ein sterbliches Wesen, ich bin jemand, der nicht alles weiß, ich habe mich getäuscht und werde mich wieder täuschen [...].“⁶⁰

Die Ursache der Gleichgültigkeit vieler Linker gegenüber Menschenrechten verortete Glucksmann in der marxschen Schrift „Zur Judenfrage“. Zu Recht sehe Marx in den Menschenrechten nur formale, abstrakte und keine konkreten Rechte. Dennoch sei ihre Durchsetzung möglich, wenn auch nicht als tabula rasa, wie sie revolutionäre Utopien anstrebten, sondern durch eine stetige Verbesserung der gesellschaftlichen Bedingungen und durch Minde rung individuellen Leidens. Die humanitären Bewegungen stünden prinzipiell vor der Wahl zwischen Militanz und Menschlichkeit: „Deshalb geht es weniger darum, seine eigene Vergangenheit in Zweifel zu ziehen oder zurückzuweisen, sich von seiner ganzen Vergangenheit loszusagen, alles in Frage zu stellen, als vielmehr darum, diese Vergangenheit aufzusplittern, zu erkennen, was gut und was schlecht war, den Geist der Menschenrechte von dem militärischen Geist zu trennen, den letzteren abzulehnen und den Geist der

59 Ebd., S. 118.

60 „Je suis juif, je suis un être mortel, je suis quelqu'un qui ne sait pas tout, je me suis trompé, je me tromperai encore [...].“ André Glucksmann à L'Express: „C'est la dissidence soviétique qui a tout changé!“. In: L'Express, No. 1358, 18. Juli 1977, S. 48-54, hier S. 54.

Menschenrechte zu bewahren, ihn aus der trüben, nicht selten marxistischen Brühe jener Zeit zu befreien.“⁶¹ In dieser Passage bündeln sich zentrale Aspekte von Glucksmanns intellektueller Entwicklung, die von der Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit geprägt ist. Ohne eine Kenntnis der elterlichen Lebenswege und deren Engagement in der kommunistischen Bewegung bleibt seine intensive Beschäftigung mit dem Stalinismus unverständlich. Er wollte begreifen, warum totalitäres Denken so verführerisch sei und wie der Wille zur Menschheitserlösung in Massenmord umschlagen konnte. Als entscheidend habe sich die Indifferenz der Mehrheit entpuppt: der Nicht-Widerstand ermöglicht Diktaturen.⁶² Auch diese Annahme wies eine biografische Entsprechung auf: Nur der Widerstand gegen die deutsche Besatzung und das Aufbegehren der Mutter gegen die französischen Polizisten im Lager rettete Glucksmann als Kind vor der Deportation in den Tod. Das Handeln eines einzigen Individuums konnte folglich einen Unterschied ums Ganze machen. Diese Erkenntnis markiert für ihn die entscheidende Lehre aus dem 20. Jahrhundert.

Diesen Zusammenhang führte er in einem Interview Anfang der 1980er Jahre mit Victor Malka weiter aus. Gefragt, was es bedeute, Jude zu sein, wies Glucksmann darauf hin, dass die Juden mit ihrer diasporischen Lebensweise ein Bestandteil der westlichen Zivilisation seien.⁶³ Die Juden seien aber auch das störende Element in den monolithischen Gewissheiten gewesen. Sie hätten einerseits viel zu den positiven Seiten des Westens beigetragen und den zweifelnden Antidogmatismus, die Literatur und die Wissenschaft vorangebracht. Andererseits seien sie der Kehrseite der Zivilisation zum Opfer gefallen, den Verbrennungsöfen. Der Massenmord brach nicht von außen herein, sondern entwickelte sich aus dem Verlauf der abendländischen Geschichte heraus. Deshalb könne es wieder und potenziell überall geschehen. Seit Auschwitz sei das Böse möglich und denkbar. Auf die Frage, warum er im Gegensatz zu anderen kaum über seine jüdische Erfahrung spreche, erwiderte Glucksmann, dass er doch eigentlich nichts anderes tue. Seine Bücher seien der Versuch zu verstehen, was passiert ist und wie es passieren konnte. Die Juden seien im Zentrum der Verwerfungen gewesen. Weil der Völkermord der Mittelpunkt des 20. Jahrhunderts ist, sollten Juden wahrnehmen, wenn anderswo Unrecht geschieht.

Glucksmanns „Konversion“ vom Kommunismus über den Maoismus zum Antitotalitarismus ist nur vor dem Hintergrund seiner familiären Erfahrun-

61 André Glucksmann: Von der Militanz zur Menschlichkeit. Interview. In: Kontinent. Forum für Ost-West-Fragen 14 (1980), S. 98-112, hier S. 112.

62 André Glucksmann: Vom Eros des Westens. Eine Philosophie. Stuttgart 1988, S. 143 [fr.: André Glucksmann: Cynisme et Passion. Paris 1981].

63 André Glucksmann: L’Occident est une diaspora. In: Victor Malka: Aujourd’hui, être juif. Paris 1984, S. 169-174.

gen zu verstehen, die in der Diskussion um sein Werk bislang kaum eine Rolle spielten. Zugleich ermöglichte die Position Glucksmanns seit Mitte der 1970er Jahre die Wiederannäherung an seinen akademischen Lehrer Raymond Aron. Diese fand ihren Höhepunkt schließlich im gemeinsamen Besuch beim Staatspräsidenten Giscard d'Estaing 1979 anlässlich der Tragödie der vietnamesischen Flüchtlinge.

Erfahrung und Erkenntnis

Obwohl Aron und Glucksmann ein distanziertes Verhältnis pflegten, ist doch die Nähe ihres Denkens augenfällig. Beide zogen ähnliche Schlussfolgerungen aus dem NS-Regime und dem Holocaust. Ebenso wie Aron begriff Glucksmann die Verbrechen des Nationalsozialismus als Ausdruck des Bösen: „Es gibt das Böse, Auschwitz gab es.“⁶⁴ Daraus entstehe die Verpflichtung, eine Wiederholung des Geschehenen oder etwas Vergleichbares zu verhindern. Da die Zugeständnisse der Demokratien an das NS-Regime den Krieg nicht verhinderten und Deutschland letztlich nur durch militärische Übermacht bezwungen werden konnte, sei der Pazifismus keine tragfähige Position. Außerdem war für Aron wie für Glucksmann offensichtlich, dass die totalitäre Gefahr 1945 nicht plötzlich verschwunden war, sondern sich in neuem Gewand zeigte. Aron fokussierte seine Kritik in Opposition zur vorherrschenden Stimmung im Nachkriegsfrankreich auf die Sowjetunion; eine Haltung, die Glucksmann in den 1970er Jahren übernahm und auf alle diktatorischen und totalitären Regime ausweitete. Im Namen der universalen Menschenrechte ergreift er bis heute Partei für unterdrückte und staatlichem Unrecht ausgesetzte Menschen – sei es für Dissidenten in Osteuropa, für Oppositionelle in afrikanischen oder arabischen Diktaturen oder für Flüchtlinge, die ein besseres Leben suchen. Ferner positionierte sich Glucksmann deziert im jugoslawischen Bürgerkrieg ebenso wie im russischen Krieg gegen Tschetschenien und während des Völkermords in Ruanda. Da er die Anwendung militärischer Gewalt nicht ausschließt, um Schlimmeres zu verhindern, und etwa den Militäreinsatz zum Sturz des libyschen Diktators Muhammad al Gaddafi unterstützte, wird Glucksmann immer wieder als pro-amerikanischer Neokonservativer angegriffen.⁶⁵

Beide, Aron und Glucksmann, sehen die Aufgabe von Intellektuellen keineswegs nur darin, sich über den Zustand der Welt Gedanken zu machen.

64 Glucksmann: Die cartesianische Revolution, (wie Anm. 10) S. 14.

65 Vgl. Guy Hocquenghem: Lettre ouverte à ceux qui sont passés du col Mao au Rotary. Paris 2003, S. 178-192; außerdem Jean Birnbaum: Les maooccidents. Un néoconservatisme à la française. Paris 2009.

Vielmehr begreifen sie es als Notwendigkeit, zu aktuellen Geschehnissen nicht nur Stellung zu beziehen, sondern, falls möglich, auch praktisch zu intervenieren und Widerstand zu leisten. Die katastrophalen Folgen ungenügenden Widerstands gegen eine totalitäre Gefahr erfuhr Aron in den frühen 1930er Jahren in Deutschland, beim Abschluss des Münchener Abkommens 1938 und dann im Zuge der französischen Niederlage 1940 unmittelbar. Die Konsequenzen dieser Entwicklung spürte Glucksmann am eigenen Leib als jüdisches Kind, das jahrelang mit einem falschen Namen im Untergrund leben musste und nur durch die Entscheidung seiner Mutter zum Widerstand nicht in ein Vernichtungslager deportiert wurde. Weder Aron noch Glucksmann waren jüdisch im Sinne einer religiösen oder kulturellen Zugehörigkeit. Dennoch waren beide als Juden zutiefst vom Verlauf des 20. Jahrhunderts geprägt. Aron wurde durch die Besetzung Frankreichs aus dem assimilierten Selbstverständnis herausgerissen, weil die Außenwelt ihn als Jude wahrnahm. Glucksmanns Leben war hingegen seit der Kindheit von seiner Herkunft bestimmt. Die Hoffnung auf eine mögliche Abschaffung von Herrschaft und Diskriminierung hatte seine Eltern zu Kommunisten werden lassen. Ihr Sohn folgte diesem Weg. In der Auseinandersetzung mit den stalinistischen Verbrechen wurde ihm aber klar, dass der Kommunismus seine Versprechen nicht nur nicht eingelöst, sondern pervertiert hatte. Bei aller Unvollkommenheit der westlichen Demokratien erblickten Aron und Glucksmann deshalb in diesem Vergesellschaftungsmodus die größtmögliche Freiheit für das einzelne Individuum als auch für ethnische oder religiöse Minderheiten. Selbstverständlich besteht keine Kausalität zwischen ihrer Herkunft, ihren historischen Erfahrungen, theoretischen Positionen und praktischen Interventionen, aber ohne diese Verbindung fehlt ein wichtiges Moment zum Verständnis der Entwicklungen von Raymond Aron und André Glucksmann. Bislang spielte ihre jüdische Herkunft in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung aber ebenso eine marginale Rolle wie das Verhältnis der beiden zueinander. Diesen Zusammenhängen noch genauer nachzugehen, wäre durchaus lohnenswert.

